

Achtes Kapitel.

Ein räthselhafter Vorfall, der die erbverbrüdereten Familien
gänzlich entzweit.

Nach dem Schauspieler wartete unserer Ehegatten ein fürchterlicher Schrecken im Gasthose. Sie fanden ihr Zimmer offen und Ludolph und Christine waren daraus verschwunden. — Entsetzt versteinerte sie eine Minute lang und raubte ihnen Athem und Stimme.

Als sich Arbogast von den Fesseln der ersten Bestürzung losgerissen hatte, durchlief er mit dem fliegenden Schritte der Verzweiflung das ganze Haus, suchte Christinen überall und rief hundertmal ihren Namen aus. Sie antwortete nicht; sie war nirgends; der Wirth und seine Leute wußten von ihr keine Auskunft zu geben. Niemand hatte sie gesehen, niemand etwas bemerkt, das zur Erklärung der wunderbaren Begebenheit führen konnte. Die Thür zeigte keine Spur von gewaltsamer Oeffnung; aus dem Zimmer war nichts geraubt und sogar Christinens und Ludolphs Kleider lagen, mit Ausnahme derer, die sie an diesem Tage trugen, in ungestörter Ordnung an ihren Stellen.

„Ein heillofes Bubenstück!“ rief Arbogast seiner händeringenden Gattin zu. „Hast du noch Lust, den heimtücki-

schen Hoffschranzen zu vertheidigen? Kannst du noch zweifeln, daß der Raub unsers Kindes sein Werk sey?“ —

Sie hatte nicht Muth, Ja oder Nein zu sagen. Die Bemerkung, daß ihr Rath, das Kind zu Hause zu lassen, in jedem Falle der bessere gewesen sey, schwebte ihr auf der Zunge; aber sie verschonte den trostlosen Vater des verlorenen Sohnes mit diesem Vorwurfe, der auch schwerlich seine Ohren erreicht hätte: denn er stürzte schon, ohne Erwartung ihrer Antwort, die Treppe hinab, um den verdächtigen Erbbruder aufzusuchen und sein Kind von ihm zurückzufordern.

Er rannte nach dem Gasthause, wo er ihn am Fenster gesehen hatte, und stürmte mit der Frage: „Ist Herr von Ellerbach hier?“ in den Hof. Seine donnernde Stimme versammelte sogleich den Wirth und die Aufwärter um ihn her. Sie berichteten ihm: Herr von Ellerbach sey vor einer Stunde mit Sack und Pack abgereiset.

„O, das konnt' ich denken!“ rief er mit Zähnkneirschen. „Führte er nicht ein Kind und eine fremde junge Weibsperson mit sich fort?“

„Das haben wir nicht gesehen;“ antworteten alle.

„War er kurz vor seiner Abreise zu Hause, oder war er ausgegangen?“

„Ausgegangen;“ war die Antwort. „Er kam, nach einer Abwesenheit von mehrern Stunden, schnell wieder heim und gab Befehl zur Abreise. Wir und seine Domestiken erstaunten über diesen unerwarteten Ausbruch, weil er vorher Willens gewesen war, länger hier zu bleiben und seine Zimmer noch auf eine ganze Woche gemiethet hatte.“

„Das alles paßt ganz vortrefflich!“ rief Herr von Ru-
nenstein, und eilte so geschwind hinweg, als er gekommen war.

„Der Räuber ist fort, über alle Berge fort!“ sprach er heftig, als er zu der jammernden Mutter zurück kam. „Man will zwar bei seiner so plötzlichen Abreise weder unser Kind noch die treulose Wärterin bei ihm gesehen haben; aber so klug war er wohl, seine Schandthat nicht vor Zeugen zu vollführen, die man gegen ihn aufrufen könnte. Er hat einen geheimen Schlupswinkel und einen Fehler seines Verbrechens gehabt: denn in großen Städten ist der Teufel und seine Hölle für Geld feil!“ —

Bei diesen Umständen hielt er es für eine fruchtlose Mühe, den Herrn von Ellerbach auf der Ferse zu verfolgen und ihn auf der Landstraße oder in einem Gasthose zur Verantwortung zu ziehen. Es schien ihm rathsamer, die Sache in Bärenfels abzumachen und ohne Verzug dahin zu reisen. Das Getümmel der Messe, das ihn schon zuvor aneckelte, war ihm nun unerträglich. Es schmerzte ihn allerdings, daß er den herrlichen Waffenvorrath, die Angel seines Mißgeschicks, mit dem Rücken ansehen sollte: aber wäre ihm auch der ganze Kram zum Geschenk angeboten worden, er hätte sich dadurch nicht länger als bis zum folgenden Morgen in der Unglücksstadt aufhalten lassen. Er sandte Alwinen mit seinen eigenen Pferden nach Runenstein zurück und fuhr mit Extrapost nach Bärenfels.

Ellerbach machte große Augen, als sein Vetter ankam und ihn des Kinderraubes beschuldigte. „Sie scherzen oder schwärmen!“ rief er lachend. „Ich nehme mir nicht die Mühe, Ihnen darauf ernstlich zu antworten.“

„Nun, so sollen Sie es vor Gericht thun müssen,“ schrie Herr von Runenstein, und warf sich augenblicklich wieder in seinen Wagen.

Kurz darauf ward Ellerbach als Seelenräuber förmlich von ihm angeklagt. Das fürstliche Obergerichtsamt forderte

Verantwortung von dem Beschuldigten. Er läugnete standhaft und beschönigte seine schnelle Abreise von der Messe, die ihn sehr verdächtig machte, durch Angabe eines tadellosen und nicht unwahrscheinlichen Bewegungsgrundes, der aber freilich auch so beschaffen war, daß er ein leerer Vorwand seyn konnte. Dafür erklärte ihn Arbogast und ruhte nicht, bis eine Commission ernannt ward, alle Winkel des Schlosses Bärenfels genau zu durchsuchen, ob das in Streit befangene Kind vielleicht dort verborgen sey. Es fand sich nicht. Der Verklagte ward, wegen gänzlichen Mangels gültiger Schuldbeweise, freigesprochen. Herr von Nunenstein setzte nun in den Zeitungen einen Preis von zweitausend Thalern auf die Entdeckung einer Spur von seinem verschwundenen Sohne; aber niemand meldete sich mit einer brauchbaren Nachricht. Ein liederlicher Vagabund brachte ihm zwar eines Tages ein Knäblein, das er in einem Walde gefunden haben wollte; es hatte jedoch mit dem kleinen Ludolph nicht die geringste Aehnlichkeit, sondern war, wie man nachher erfuhr, des Landstreichers eigenes Kind, das er um ein so nettes Sümmlen zu verkaufen gedachte.

Christine und ihr Pflegling waren und blieben verloren.